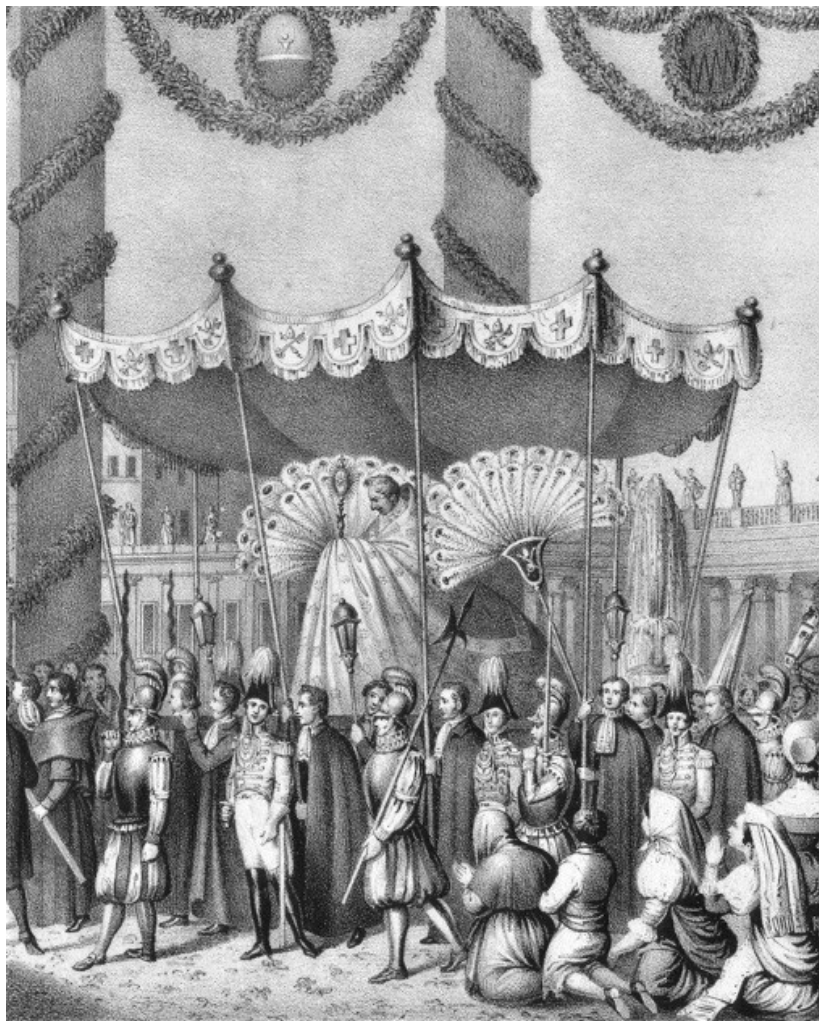
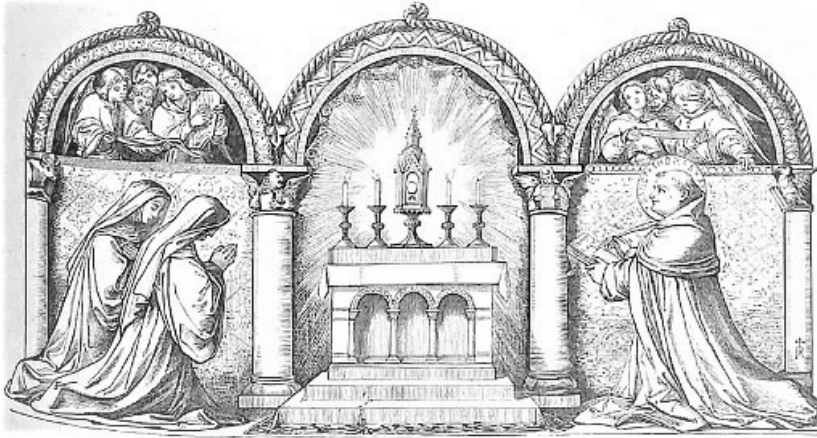


Sonntag nach Fronleichnam



14. Juni 2020



Evangelium (Luc. 14, 16 - 24) In jener Zeit trug Jesus den Pharisäern dieses Gleichnis vor: Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Abendmahls, um den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil schon alles bereit wäre. Und sie singen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Meierhof gekauft, und muß hingehen, ihn zu sehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldiget. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und geh nun hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, halte mich für entschuldiget. Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück, und berichtete dieses seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen hier herein! Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast; aber es ist noch Platz übrig. Und der Herr sprach

zu dem Knechte: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nötige sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll werde! Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll.



Seitdem der Heiland das Letzte Abendmahl gehalten und den Neuen Bund in seinem Blute gestiftet hat, geht seine Einladung: „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib“ weiter an alle Menschen und Völker. Alle will Er sich eingliedern und mit seinem Leben erfüllen. Das Haus des Gastgebers füllt sich. Das ist das gute Ende dieser Gleichnisrede: Das Fest fällt nicht aus. Christus verkündete seine Botschaft aus der Gewißheit, daß Gottes Plan mit der Menschheit gelingen wird. Gott kommt zu seinem Fest! Die Frage ist, mit welchen Gästen Er seine Freude teilen wird. Das Gleichnis enthält nämlich zugleich die dringende Aufforderung, die Einladung nicht zu verpassen. Hierin besteht die Gefahr für uns Menschen.

Wenn wir das Grundbild dieses Gleichnisses aufnehmen, tritt uns eine faszinierende Vorstellung von der Berufung des Menschen entgegen. Es gibt Menschen, weil Gott Gäste an seiner Freude teilnehmen lassen wollte und will. Gott dürfen wir uns denken wie einen Hausvater mit unermeßlichen Reichtümern. Daran will Er nicht allein seine Freude haben. Er sucht Gäste, mit denen Er feiern kann. Darum rief Er Engel und Menschen ins Dasein. Jedem legt Gott die Einladung zu seinem Feste vor. Es ist der letzte Sinn unseres Daseins, daß wir teilhaben sollen an der erfüllenden Freude unseres Gottes.

In diesem Bilde bedeutet der Glaube, daß wir Gottes Einladung vernehmen, sie annehmen und ihr folgen. Glaubend lassen wir uns von dem Rufe Gottes zu seinem Fest ergreifen und machen uns auf. Das heißt, daß wir uns offenhalten müssen für den Anruf, und das bedeutet auch, daß wir anderes unter Umständen dafür hintanstellen müssen.

Viele Menschen glauben, sie müßten sich selbst in der Frist ihres Erdenlebens möglichst viele Freuden bereiten, weil danach nichts anderes mehr zu erwarten wäre. Das Leben hat für sie ganz andere Gewichte als eines, das sich in eine letzte Freude gerufen weiß, die nur Gott geben

kann und von der jede Freude dieser Zeit nur ein Vorglanz ist. Wer mit Gottes Einladung in seinem Herzen lebt, dem ordnet sich das Leben von diesem letzten Ziel her. Er wird beginnen, Den zu lieben, der ihn zur Teilnahme an der Fülle seines göttlichen Lebens ruft. Er wird sich auch einstellen auf seine Nächsten als mit ihm zum Gastmahl Geladene. Das kann je nach den Umständen heißen, daß er jetzt schon mit den Brüdern und Schwestern in Christus, die wie er am unerschöpflichen Reichtum Gottes teilhaben sollen, zu teilen beginnt.

Doch nicht alle nehmen Gottes Einladung an. Das Gleichnis erzählt von Menschen, die allerlei Entschuldigungsgründe vorbringen, um ihre Teilnahme entweder auf später zu verschieben oder ganz abzusagen. Gott wirbt um den Menschen. Und dieser hat, so erstaunlich es ist, nichts anderes im Sinn als seinen Acker, seine Ochsen, sein häusliches Glück. Das meint: Menschen werden ihre Profite und Pläne so wichtig, daß sie für Gottes Einladung unerreichbar sind. Ja, sie können sich durch die Gemahnung an den eigentlichen Sinn ihres Daseins so gestört und in Frage gestellt erfahren, daß sie mit Aggression reagieren. Etwas werden wir es wohl von uns selbst kennen. Wir leben mit der Gefahr, uns so in unsere alltäglichen Aufgaben und Unterhaltungen hineinzubegeben, daß uns Gottes Einladung in seine Freude im Herzen verblaßt. Vieles kann uns so laut und aufdringlich in den Ohren tönen, daß der Ruf Gottes nach uns kaum in unsere Herzen vordringen kann. Wir leben zwar nicht in einer ganz und gar unreligiösen Gesellschaft, aber das Bewußtsein vieler Mitmenschen ist nicht durchdrungen von der Berufung in die Freude Gottes, und auch unser eigenes Bewußtsein braucht die dauernde Erinnerung an Gottes Einladung, um wach zu bleiben für die eigentliche Kostbarkeit unseres Daseins.

Wenn wir uns am Tage des eucharistischen Leibes des Herrn zur heiligen Feier versammelt haben, dann lassen wir uns daran erinnern, daß unser Leben die Einladung zur Teilnahme an der Freude Gottes ist. In der heiligen Messe erleben wir stets von neuem einen Anfang des königlichen Mahles der Endzeit, wenn wir gläubig und demütig den verhüllten Herrn verehren. Wir erhalten einen Vorgeschmack von dem, was uns einmal endgültig erfüllen soll. Gott beginnt schon hier und heute, sich uns in seiner Liebe mitzuteilen. Wir dürfen allerdings nicht vergessen, daß dieses Mahl hier auf Erden ein Opfermahl ist, das uns stets neue Kraft zum täglichen Opfer im Dienste des himmlischen Königs geben soll. Hier werden wir gestärkt zum Durchhalten in den Wechselfällen des Lebens.

Und was ist mit jenen, die Gottes Einladung nicht folgen oder sie im

Laufe ihres Lebens vergessen haben? Sie sollten uns besonders am Herzen liegen. Christus ist zwar für alle gestorben; aber für wieviele ist Er umsonst gestorben? Wir müssen uns verantwortlich fühlen für die Menschen, die leben, als gäbe es keinen Gott und keine Rechenschaft über ihr Leben. In Fatima sagt die Mutter Gottes: „Es kommen so viele in die Hölle, weil keiner da ist, der für sie betet und opfert.“ Je mehr uns diese Verantwortung aufgeht, umso mehr können wir darauf rechnen, einst zu den Geladenen zu gehören. Es kommt keiner allein oben an; jeder soll andere mitbringen. Hierin zeigt sich Nächstenliebe in reinstem Maße; und dazu ist jeder fähig durch Gebet, Opfer und ein gutes Beispiel. Amen.

----- * -----

Gebet. O Herr! welch ein Glück ist uns zu teil geworden, daß Du die Speise unserer Seele bist, daß wir von Dir leben, daß wir Dich, den Urheber der Heiligkeit und das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, in uns aufnehmen dürfen! — Aber wir können Dich nicht würdig empfangen, wenn Du uns mit deiner Gnade nicht beistehst. So komm denn uns zuvor, bereite Dir in uns eine würdige Wohnung und bleibe in uns, damit wir Dich würdig aufnehmen und den Segen einer solchen Aufnahme zeitlich und ewig genießen mögen. Amen.



»Die unermesslichen dem christlichen Volk erwiesenen Wohltaten der göttlichen Freigiebigkeit verschaffen diesem eine unschätzbare Würde. Denn weder gibt es noch gab es irgendwann eine so hehre Nation, welche Götter hätte, die ihr so nahekommen, wie uns der Herr unser Gott nahe ist. Weil uns ja der eingeborene Sohn Gottes Anteil an seiner Gottheit geben wollte, nahm er unsere Natur an, wurde Mensch, um die

Menschen göttlich zu machen. Mehr als das: Was er von dem Unsrigen annahm, gab er ganz hin für unser Heil. Denn er brachte seinen Leib auf dem Altar des Kreuzes zu unserer Versöhnung Gott, dem Vater, als Opfergabe dar. Er vergoß sein Blut für uns als Lösepreis und als Bad zugleich. So sollten wir von elender Knechtschaft erlöst und von aller Sünde gereinigt werden.

»Damit uns aber ein Gedächtnis dieser so großen Liebe bleibe, hinterließ er den Glaubenden seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank unter der Gestalt von Brot und Wein. Welch ein kostbares und bestaunenswertes Gastmahl, heilbringend und voll Wohlgeschmack! Denn was kann kostbarer sein als dieses Gastmahl? In ihm wird uns nicht das Fleisch von Kälbern und Böcken zur Speise gegeben wie einst unter dem Gesetz, sondern Christus, der wahre Gott. Gäbe es etwas Bestaunenswerteres als dieses Sakrament? In ihm wird nämlich Brot und Wein in Christi Leib und Blut wesenhaft verwandelt: daher ist Christus, Gott und vollkommener Mensch, unter der Gestalt von ein wenig Brot und Wein enthalten.

»Und so wird er von den Gläubigen gegessen, doch mitnichten zerrissen; vielmehr bleibt er bei der Teilung des Sakramentes in jeder geteilten Partikel unvermindert erhalten. Die Akzidentien (das Beifällige, Äußerliche) aber subsistieren in demselben ohne Träger, auf daß der Glaube statthabe, wenn das Sichtbare, unter einer fremden Gestalt verborgen, unsichtbar genossen wird und die Sinne, die über ihnen bekannte Akzidentien urteilen, gegen Täuschung gefeit werden. Kein Sakrament hat eine heilsamere Wirkung als dieses: Es reinigt von Sünden, es mehrt die Tugenden und erfüllt den Geist mit dem Reichtum aller geistlichen Gaben. Es wird in der Kirche für die Lebenden und die Toten dargebracht, damit allen zugute komme, was zum Heil aller eingesetzt ist.

»Niemand kann schließlich die Wonnen dieses Sakramentes hinreichend ausdrücken, da in ihm die Süße des Geistes in ihrem Quell genossen und in ihm das Gedächtnis jener unübertrefflichen Liebe begangen wird, die Christus in seiner Passion bewiesen hat. Um also die Unermeßlichkeit seiner Liebe den Herzen der Gläubigen tiefer einzuprägen, stiftete er beim Letzten Abendmahl, als er das Ostermahl mit seinen Jüngern gefeiert hatte und aus dieser Welt zum Vater hinübergehen sollte, dieses Sakrament als immerwährendes Gedächtnis seiner Passion, als Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder, als größtes seiner Wunder, und hinterließ es jenen, die seine Abwesenheit mit Trauer erfüllt, als einen einzigartigen Trost.«

„Wundergroßes ist enthalten
Unter zweierlei Gestalten,
Die jedoch nur Zeichen sind;
Blut und Fleisch zu Trank und Speise,
Da sich doch in beider Weise
Christus ungeteilt befind't.

„Was dabei das Aug nicht siehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht der feste Glaube ein.“

O Gott! der Du uns in dem wunderbaren Sakrament das Andenken
deines Leidens und Sterbens hinterlassen hast; wir bitten Dich, verleih
he uns, die hochheiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes so zu
verehren, daß wir die Früchte deiner Erlösung allezeit in uns
empfinden. Der du lebest und herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

(Aus dem Fronleichnamsoffizium des h. Thomas von Aquin)



Bildquelle: Sakramentsprozession mit Papst Gregor XVI.: Wikimedia Commons (Egagots –Aus-
schnitt); katholischglauben.info